

Gymn.

1078

Zur Geschichte des Fechtens.

Von Universitäts-Sportlehrer Seemann-Kahne, Jena.

Von der Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten von G. A. C. Bogeng, Leipzig 1926 liegt der I. Band fertig vor. Im 9. Abschnitt „Geschichte des Kampfsports“, geschrieben von Herrn Professor Dr. Hermann Altrock, Turn- und Sportlehrer der Universität Leipzig, beginnt der Verfasser mit dem „Fechten“, Seite 355. Wie Dr. Karl Wakmannsdorff i. Zt. in der Berliner Monatschrift für das Turnwesen bei ähnlichem Anlaß schrieb, ist es, wie Goethe sagt, Pflicht, jedem Irrtum und Mißverständnis so viel als möglich vorzubeugen. Ich möchte deshalb den künftigen Schriftstellern über das Schriftentum der Fechtkunst, indem ich die Arbeit Altrock's Seite für Seite durchgehe, anheimgeben, meine Angaben zu beachten, die hier folgen.

Seite 357. Der Verfasser nennt hier als ersten Italiener, von dem wir Aufzeichnungen über Fechten besitzen: Pietro Monica, 1509. Von Pallavicini und Marcelli wird ein Werk genannt: Pietro Moncio Opere de scherma 1509, sollte hier nicht eine Verwechslung vorliegen mit dem Buch Francesco Della Monica „La scherma napoletana, discorsi due 4^o 1680 Parma? Monica 1509, wie der Verfasser schreibt, gibt es nicht.

Uebrigens ist das heute bekannte älteste italienische Fechtbuch wie Luigi Barbaletti berichtet: Flos duellatorum, in armis, sine armis, equester et pedester, compositus per me „Florium de Liberis“ (Blüte der Fechter, mit Waffen, ohne Waffen, zu Pferde und zu Fuß, verfaßt von mir Florio de Liberi). Es besteht aus einer Vorrede in lateinischer Prosa und lateinischen Versen und aus dem eigentlichen Werke in italienischen Versen, diese als Erläuterungen der zahlreichen, ebenso lebendigen als interessanten Zeichnungen, die von einem

Agamm.
1078

Künstler aus der Veroneser Schule zu stammen scheinen. Das hochinteressante Werk ist in einer Faksimile-Ausgabe der Handschrift von dem bedeutenden Sprachforscher Francesco Novati herausgegeben. Florio de Liberi stammte aus Premariaco bei Udine, er wurde Fechtmeister am Hofe von Ferrara, und dem Markgrafen Niccolò III widmete der Meister sein *Flos duellatorum* im Jahre 1410¹⁾.

Der Verfasser fährt dann fort: „Der Bedeutendste war Achille Marozzo (1530)“ und gibt als Quelle Hergsells an. Die Jahreszahl stimmt nicht. Achille Marozzo, geboren 1484, Verfasser des „*Fior delle armi*“, veröffentlichte in Modena sein Buch 1536²⁾, II. Aufl. Venedig 1550, III. Aufl. Venedig 1568. Hier hätte wohl, Camillo Agrippa erwähnt werden müssen, denn Mérignac, den der Verfasser wiederholt anzieht, schreibt Bd. II S. 494, nachdem er über Marozzo gesprochen hat: Camillo Agrippa, qui écrit dix-sept ans plus tard en 1553, peut être regardé, parmi les anciens, comme le maître le plus remarquable dont puisse s'enorgueillir l'escrime italienne.

S. 358. Altrock schreibt hier: „Das erste französische Werk stammt von Didier (1579)“.

Das dürfte nicht richtig sein. Schon 1538 erschien ein französisches Werk, das im Besitz des British Museum ist, mit dem Titel: „*La Noble Science des joueurs d'espée*“, Imprimé en la ville Danners par moy, Guillaume Vostermann, demourant à la Lycorne dor. M. Buja (in *La scherma* 1875, S. 113) versichert, daß ein Franzose Jacques Descarets ein Buch über die Fechtkunst herausgegeben hätte im Jahre 1568.

Also auch früher als Didier.

S. 358 behauptet Altrock in demselben Absatz, in dem er von den französischen und italienischen Waffen redet: Heute sind die Waffen beider Schulen gleich.

Das ist nicht so. Das französische Fleuret hat noch immer die „Brille“, hier und da wohl die Glocke, aber stets ohne Steg, während die italienische Stoßwaffe stets die Glocke mit Steg hat. Deshalb ist auch die italienische Florett Klinge nach der Angel zu ganz anders gebaut, als die französische Klinge.

S. 358. Was die Erfindung der „Niposte“ des Jean Baptiste Le Perche (1676) anlangt, so verweise ich auf meinen Aufsatz „Die Entwicklung der Fechtkunst in Deutschland aus der Kreuzerzeit heraus“ in der Fechterzeitung der Deutschen Turnerschaft, Jahrgang 1926, Nr. 9, Mai, Seite 88.

S. 360. Der Verfasser Altrock verweist auf Abb. 371 mit der Unterschrift „Auslage“ (Nach Hergsells), spricht von dem damaligen Schwert (16. Jahrh.) und schreibt: „Die Klinge war flach und gerade zugespitzt und besaß 3 Parierstangen.“

Dieses Bild ist dem Werke „*Salvator Fabris*“ II. Buch Nr. 3 entnommen und ist nicht die „Auslage“, sondern der dazu gehörige Text, hat die Ueberschrift: „*Della Quarta che hà la punta riguardante il finimento nimico*“ (von einer Quart, welche ihre Spitze gegen des Feindes Gefäß gerichtet hat.) Hier handelt es sich um eine Waffe, die sowohl für den Stoß als auch für den Hieb geeignet war. Sie hat nicht drei, son-

¹⁾ Siehe „*Leibbesitzungen an deutschen Hochschulen*“, Göttingen 1922, S. 199 über Fechten von C. Seemann-Rahne, Jena.

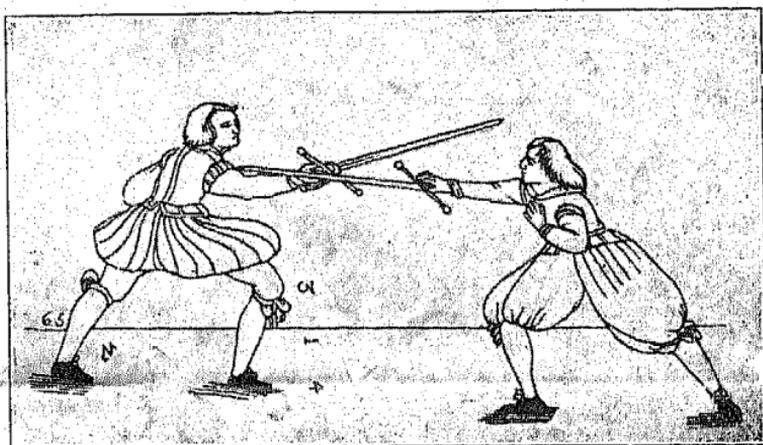
²⁾ Mérignac II. Bd. S. 489.



bern nur eine Parierstange, die mit dem Gefäß fest verbunden ist, nicht aber mit der Klinge; das andere, was man unter der langen Parierstange im Bilde sieht, sind Korbbügel zum Schutze der Finger (ähnlich wie Nr. 63 Seite 787 in „Die Kriegswaffen von August Demmin, 4. Aufl. Leipzig 1893).

S. 360 jagt der Verfasser weiter, indem er von den Hauptangriffsbewegungen spricht: „Es gab nur einen Stoß, der sich gegen das Auge richtete. Die Zahl der Stöße war viel größer.“

Warum denn nur einen Stoß und zwar für das kleinste Angriffsfeld, das Auge? Wer hätte sich im 16. Jahrh., wo doch alles Fechten ausschließlich eingestellt war für den Kampf auf Leben und Tod wohl danach gerichtet, was erlaubt oder nicht erlaubt war³⁾, jagt doch Altrock auf derselben Seite unten: „Die Stöße durften jetzt (gegen Ende des 16. Jahrh.)



Das Rapier: Rechts stößt in Second über den Arm, links pariert in Quart.

Aus „Jakob Sutor“, 1612 gedruckt Frankfurt a. M. durch Johann Bringern.

gegen die Brust gerichtet werden.“ Man sehe in Talhoffers Fechtbuch 1467 (Hergsell) einmal die Tafeln 3, 28, 31, 35, 43, 45, 78, 235, 238, sowie Tafel 239 (d. i. Seite 359 in „Der Sport aller Völker und Zeiten“ Bd. I, Bild 364), dessen Text lautet: „Als der gestochen hatt / So hott Im der In sinen Arm. Der ober how ist och gutt für den Stich.“

S. 361. Altrock schreibt: „Als die „Fechtschulen“ von den Rittersn an die Bürger übergangen, behielten diese die Form zu Fechten bei.“ Diese Hergsell'sche Behauptung wurde von Wakmannsdorff schon 1888 widerlegt⁴⁾.

³⁾ Bei den „Fechtschulen“ (d. i. bei den Schaufenchten) dagegen bestand eine Art Kampfordnung, die vor Beginn des Wettbewerbes von dem Meister bekanntgegeben wurde, und die besonders besagt, daß Stöße mit der Spitze des Schwertes in das Gesicht verboten sind.

⁴⁾ siehe Aufschlüsse über Fechthandschriften und gedruckte Fechtbücher des 16. und 17. Jahrh. Dr. Karl Wakmannsdorff, Berlin 1888. Seite 16 ff.

S. 365. Der Fußnote des Verf.: „Eine genaue Darstellung hierüber gibt G. Hergsell in „Thalhoffers Fechtbuch usw.“ kann ich mich nicht anschließen. Ich empfehle beim Studium der Tafeln zur Hand zu nehmen: „Aufschlüsse über Fechthandschriften etc. von Dr. Karl Wakmannsdorff a. a. D., und man wird finden, daß Hergsell absolut nicht zuverlässig ist.“

S. 366. Bilder 380, 381 und 382 mit der Bezeichnung: nach Roux 1798, ebenso S. 363, Bild 375, Auslage (nach Roux).

Die sich wiederholende Angabe „nach Roux“ ist unrichtig. Diese Bilder haben mit dem Namen Roux nichts zu tun. Bild 380 stammt wohl ungefähr aus der Zeit, wie angegeben, (1798), indessen liegt hier rein französische Schule vor, wie wir sie in M. Nicolas Demeuse, Nouveau Traité de l'art des Armes, Liège chez F. J. Desoer 1786 finden.

S. 366. Altrock sagt: „In Venedig erschien eine erste Uebersetzung des Schermo, der Fektkunst de Fabris“. Der Verfasser hat das Buch „Des kunstreichen und weitberühmten Fektkünstlers S. Fabris. Italienische Fektkunst (Folio) 1619 Venedig“ im Auge, das von Isaac Elzevier gedruckt wurde.

Das ist aber nicht die erste Uebersetzung.

Das erste Buch in Uebersetzung Fabris'scher Kunst ist: Das New Künstlich Fektbuch . . . von Seb. Heuzler, das zu Nürnberg „In verlegung der Mithoris“ 1616 erschien (von L. Kochner in Nürnberg gedruckt) und besonders das Fabris'sche Fekth „im Rapier und Dolch“ behandelt⁵⁾. (Nicht zu verwechseln mit dem Heuzler'schen Buch von 1615, das nur das „Einfach-Rapierfekth“ lehrt.)

Seite 367. „Kreuzler“, so behauptet der Verfasser, „war aus der Schule der Marxbrüder hervorgegangen, er kam von Frankfurt a. M. und wehete die Studierenden mehr als fünf Jahrzehnte in die geheimnisvolle Federfektkunst ein.“

In meinem Buche: „Die Kreuzler in Jena“, Jena, Vopelius 1912 S. 19 habe ich festgestellt, daß für die Behauptung „Göttlings“ (1828), die von verschiedenen Schriftstellern zu verschiedenen Zeiten immer wieder abgeschrieben wurde, daß Kreuzler (Wilhelm I) „Marxbruder“ gewesen sei, kein Beweis zu finden ist, wenn aber Altrock hinzufügt, daß Kreuzler die Federfektkunst 50 Jahre gelehrt hat, so beweist das zum mindesten nicht, daß er Marxbruder gewesen ist⁶⁾.

Und wenn nun aber der Verfasser in demselben Absatz meint, daß an seinen Namen (Wilhelm Kreuzler I in Jena: 1620—1673) sich die Einführung des italienischen Stoßfekthens knüpft, so ist das eine dritte, wieder andere Behauptung, die durch die zwei ersten Behauptungen nicht zu erklären ist.

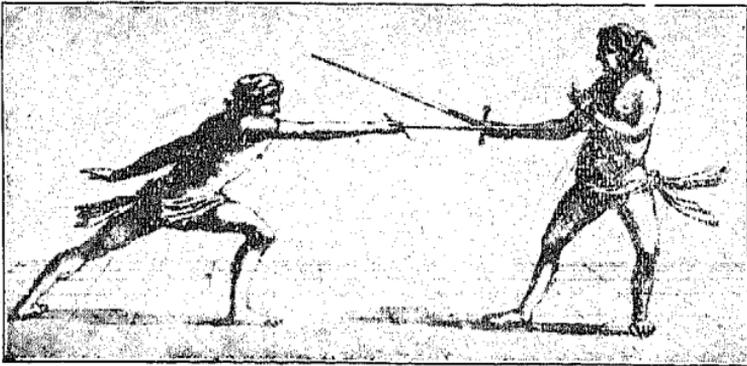
In meinem Aufsatz: „Was ist Kreuzler'sche Schule?“ (Deutsche Fekterzeitung, Frankfurt a. M., Nr. 3,

⁵⁾ Besagtes Buch besitzt die vorm. Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel. (Siehe Wakmannsdorff, Aufschlüsse a. a. D. S. 29.)

⁶⁾ Siehe über Federfekth im Gegensatz zu Marcusbüchern: Sechs Fektschulen der Marxbrüder und Federfekth usw. von Karl Wakmannsdorff, Heidelberg 1870. Seite 7 ff, und Alfred Schær, Diff. die altdeutschen Fekth und Spieleute, Straßburg 1901, Trübner.

Jahrg. 1 (1913) S. 6ff.) habe ich als erster den Beweis erbracht, daß Kreuzler'sche Schule italienische Schule ist. Es ist danach wohl möglich, daß schon der älteste Kreuzler „italienische Schule“ lehrte, festgestellt aber habe ich, daß Gottfried Kreuzler † 1682 und Friedrich Kreuzler † 1707 (von Hynitsch⁷⁾ 1713 als unerreicht in „eben solche Art Salvatorischer Fechtkunst“ bezeichnet) italienische Schule lehrten, daß aber ihre Nachfolger Johann Wilhelm Kreuzler † 1722 und Heinrich Wilhelm Kreuzler † 1752 als die würdigsten Vertreter dieser Schule galten.

Seite 368 behauptet Altrock, daß über 50 Mitglieder der Familie Kreuzler Fechtmeister an den verschiedenen Hochschulen gewesen sind. Aus meiner Stammtafel der Kreuzler vom 1. September 1912⁸⁾ geht deutlich hervor, daß nicht 50, sondern nur 12 Mitglieder Fechtmeister waren.



Das Stofrapier: Links hat caviert und stößt innere Quart, rechts wird getroffen.

Aus „Johann Daniel V'Ange“, 1664 Kurfürstl. Pfälz. Univ.-Fechtmeister. 2. Aufl. Düsseldorf 1708.

S. 368 sagt Altrock: „Die Nachfolger der Kreuzler war die Familie Roux“. Wenn auch selbstverständlich die Verdienste der Familie Roux nicht in den Hintergrund geschoben werden sollen, so geht doch aus meiner lückenlosen Aufstellung der privilegierten Fechtmeister an der Universität Jena⁹⁾ seit ihrem Bestehen klar hervor, daß nur ein Roux und zwar F. A. W. L. Roux (der sog. „alte Roux“) im Jahre 1839 ein Nachfolger wurde, während der letzte echte Kreuzler: „Heinrich Wilhelm“ im Jahre 1752 mit dem Tode abgegangen war. Wenn aber von der Literatur gesprochen werden soll, so muß als reinste Quelle Kreuzler'scher Fechtkunst genannt werden: Anton Friedrich Rahn, Unversitäts-Fechtmeister zu Göttingen, der seine „Anfangsgründe der Fechtkunst“, Göttingen, 1739 unter Aufsicht seines Lehrers „Heinrich Wilhelm Kreuzler“ im Sommer 1735 in Jena entwarf.¹⁰⁾

⁷⁾ Scienza Epratica D'Arme di Salvatore Fabris von Joh. Joachim Hynitschen, Belpolz 1713, Seite 5.

⁸⁾ Seemann-Rahne, Die Kreuzler in Jena, a. a. D. im Anhang.

⁹⁾ Seemann-Rahne, Die Kreuzler in Jena, a. a. D. Seite 42 a.

¹⁰⁾ Seemann-Rahne, Die Kreuzler in Jena, a. a. D. Seite 55 ff.

Seite 369 schreibt Altrock: 1819 begann man mit dem Abbau des Stoßfechtens, aber noch 1850 finden wir Reste an der Universität Erlangen. Wenn der Verfasser hier Duella auf den Stoß gemeint hat, so ist in Jena noch 1852 ein solches ausgefochten, wenn er aber ein Ueberschreiten des Verbots des Unterrichtens im Stoßfechten damit meint, so trifft das auch nicht zu, denn dieses Verbot wurde behördlicherseits schon am 17. November 1848 wieder aufgehoben.

Seite 370. Wenn der Verfasser sagt: „An den Hochschulen links der Elbe ist der Korbschläger im Gebrauch und östlich der Elbe der Schläger mit Glocke, so bitte ich ihn, sich einmal in Leipzig oder Halle anzusehen. Beide Städte liegen doch links der Elbe, aber alles sieht „Glocke“. Oder er möge doch einmal in Kiel, das östlich der Elbe liegt, anfragen, und es wird ihm bestätigt werden, daß dort „Korb“ gefochten wird.

S. 370. Ebenso ist die Behauptung des Verfassers völlig haltlos, daß „westlich der Elbe aus steiler Auslage“ gefochten würde, während beim „Glockenfechten die verhängte Auslage“ üblich sei. Er möge doch einmal auf den Fechtboden der verschiedenen Korporationen gehen, und er wird finden, daß schon auf derselben Hochschule die Auslage verschieden ist.

S. 370 sagt der Verfasser: „Während beim Schlägerfechten der rechte Arm vollkommen geschützt ist, kann er beim Säbelfechten völlig frei von einem Schutz sein.“ So lange ich denken kann, war dies nicht der Fall. Sogar die früheren schweren N. D. G. Forderungen, die schon lange nicht mehr existieren, sahen stets Binde um Handgelenk und Ellenbogengelenk vor.

S. 371 spricht Altrock von der italienischen Schule und sagt: „Die neue Richtung zur Pflege des Stoßfechtens“ tauchte zuerst am Mittelrhein auf“ usw. Das trifft nicht zu.

1894 kamen Cav. E. Pinti aus Livorno mit dem italienischen Fechtlehrer Luigi Sestini in Begleitung u. a. des Wiener Fechtlehrers Johan Hartl nach Berlin, um hier den Boden abzutasten. Ein Jahr später ließ sich Sestini in Berlin nieder und wurde Clubmeister des internationalen Fechtklubs der sich später unter dem Vorsitz des bekannten Dr. Hans von Hopfen in den „Deutsch-Italienischen“ wandelte¹¹⁾. Fast gleichzeitig trat der „Berliner Fechtklub“ ins Leben, der sich zunächst unter dem Chevalier Calmels, Fechtlehrer der französischen Botschaft, der „französischen“ und kurz darauf unter der Leitung des bekannten Berliner Fechtlehrers Max Richter — dann unter Meister Ettore Schiavonni — der „italienischen“ Schule zuwandte. Schon 1894 hatte Richter seine Ausbildung in den leichten Waffen in Wien genossen¹²⁾, später in Rom. Sestini war u. a. Fechtlehrer an der Militär-Turn-Anstalt, Richter an der Kaiser-Wilhelm-Akademie. Am 1. Februar 1897 veranstaltete der Berliner Fechtklub in seinen Sälen, Leipziger-Str., Equitablegebäude, eine Fechtakademie, auf der die modernen Waffen: Florett, Degen und Säbel gezeigt wurden. Neben ihren Schülern fochten hier

¹¹⁾ Siehe Mitteilungen des Gauverbandes IV. Jahrg. Nr. 20, vom 15. Aug. 1901.

¹²⁾ Siehe Fechtsport-Nachrichten I. Jahrg. Nr. 20, v. 24. XII. 1897

die Meister Richter, Sestini und Calmels¹³⁾. In demselben Monat fand sowohl eine Richter'sche als auch eine Sestini'sche Fechtacademie (leichte Waffen) in Berlin statt. Dann wurde in Berlin am 7. März 1897 der „Deutsche Fechterbund“ gegründet, und das erste Bundesturnier des Deutschen Fechterbundes am 6. und 7. Juni 1897 zu Berlin abgehalten, wo die leichten Waffen (italienische Schule) vorherrschten.

Wie lagen zu dieser Zeit die Verhältnisse am Mittelrhein? Gleich nach dem Bundesturnier in Berlin fand, anlässlich des 18. Gauverbandsfestes mittelrheinischer Fechtklubs, ein Preis- und Schaufechten in Bürgel a. Main am 10. und 11. Juli 1897 statt. Es wurde gefochten in „Florett, schwerer (deutscher) Säbel und Schläger, alle 3 Waffen in fester Mensur¹⁴⁾, also noch keine Rede von italienischer Schule.



Das Saurapier 1827: Links schlägt Hochquart, rechts pariert verhängt.

Aus „Chronik der Hirschgasse“, Heidelberg 1910 bei Otto Betters.

Der Jahresbericht des Mainzer Fechtklubs von 1897/98 sagt: „Als besonderes fechterisches Ereignis wird der am 27. Februar 1898 dem Mainzer Fechtklub zu Theil gewordene Besuch des Herrn Fechtmeisters Max Richter aus Berlin und seiner Schüler, der Herren Schöne und Prisdöhl vom Berliner Fechtklub bezeichnet¹⁵⁾. Erst auf dem „Allgemeinen Deutschen Preisfechten in Frankfurt a. M.“ am 6. und 7. Aug. 1898 wurde „Florett mit loser Mensur“ (1. Gall-Frankfurt a. M.) und „Leichter Säbel auf Hieb und Stich“ (1. Fürst-Berlin) gefochten. Bei den genannten 3 Veranstaltungen war Schreiber dieses Kampfrichter. Am 10. Jan. 1900 nahm Cav. Tagliabo seine Tätigkeit in Frankfurt a. M. und kurz vorher Arturo Gazzera in Offenbach auf.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß die neue Richtung zur Pflege des Stoßfechtens nicht — wie Utrocv

¹³⁾ Siehe Fechtsport-Nachrichten I. Jahrg. Nr. 4 v. 15. II. 1897.

¹⁴⁾ Siehe Fechtsport-Nachrichten I. Jahrg. Nr. 12 v. 1. Juli 1897.

¹⁵⁾ Siehe Mitteilungen des Gauverbandes I. Jahrg. Nr. 4 v. 20. XII. 1898.

¹⁶⁾ Siehe Mitteilungen des Gauverbandes XIII. Jahrg. Nr. 68 v. 15. IV. 1910. S. 1020.

schreibt — zuerst am Mittelrhein aufgetaucht ist, sondern in Berlin¹⁶⁾.

Ich mußte so ausführlich werden, weil nicht Behauptung gegen Behauptung, sondern Beweis gegen Behauptung stehen sollte.

Seite 372. „In Deutschland wird das Bajonettfechten erst 1825 durch Hauptmann Selmnitz eingeführt“, sagt Altrock. Dagegen steht fest, daß nach dem Wiener Kongreß 1815 sächsische Truppenteile von der Occupation in Flandern das Bajonettfechten nach Deutschland mitbrachten. Hauptmann v. Selmnitz verfaßte seine Bajonett-Fechtlehre, die schon 1822 zum Dienstzweig erhoben wurde¹⁷⁾.

Möchte, was ich an der Arbeit des Herrn Professor Dr. Altrock zu berichtigen hatte, als ein Beitrag zu einer neuen Auflage des schönen Werkes „Geschichte des Sports“ angesehen werden; nur in diesem Sinne sind die obenstehenden Bemerkungen geschrieben.

¹⁷⁾ Siehe Aufsatz Seemann-Kahne „Die Entwicklung der Fektkunst in Deutschland aus der Kreuzlerzeit heraus“. a. a. D.



64. 858. 238

f. 1074
8

7552 / 99